

Ueber das Judenbad in Speyer.

(Aus „Geschichte der deutschen Juden“ von Dr. Adolf Kohut.)

Ueber dieses Judenbad in Speyer hat der Regierungs-Baumeister H. Weisstein im Jahre 1885 im Zentralblatt der Bauverwaltung einen mit Zeichnungen versehenen interessanten, fachmännischen Artikel veröffentlicht, dem wir u. a. das Nachstehende entnehmen:

Unter den Bauwerken von öffentlicher Bestimmung, welche aus dem Mittelalter auf unsere Tage gekommen sind, verdanken nur sehr wenige dem Judentum ihre Entstehung. Bemerkenswert sind außer den Synagogen nur die sogenannten Judenbäder. Diese Kultusbäder, für die Frauen vom Geseze vorgeschriebenen monatlichen Waschungen, müssen der rituellen Vorschrift entsprechend, Quell-, Regen- und Grundwasser bieten. Da nun Quellwasser nur unter besonderen örtlichen Verhältnissen, Regenwasser gewöhnlich nur zu beschränkten Zeiten zu Gebote stand, so ist bei diesen Bädern ehemals meist Grundwasser benützt worden, und zwar in der Art, daß durch irgend welche Treppenord-



30.2840

nungen der Grundwasserspiegel zugänglich gemacht wurde. Derartige Anlagen finden sich in Friedberg in Hessen und in Speyer, erstere aus frühgotischer und letztere aus romanischer Zeit.

Bei der letztgenannten Badeanlage liegt der mittlere Grundwasserspiegel ungefähr 9,5 Meter unter dem jetzigen Boden, und man muß, da die Eingangsschwelle des Bades infolge allmählicher Aufhöhung jetzt 2,4 Meter unter der Erde liegt, eine Tiefe von 7 Meter durch Treppenanlagen herabsteigen. Der erste Teil dieser Höhe von 4 Meter wird mit einem geraden, mit einem Tonnengewölbe überdeckten Treppenlauf durchmessen; außer dem Eingangstor ist in diesem Teile noch eine zweite Tür zum möglichst sicheren und festen Einschluß des Bades vorhanden. Die Längswände sind mit Nischen versehen, welche durch dreifach geknickte, scheiderechte Bogen überdeckt werden. An diese Treppe schließt sich ein mit einem auf Säulen ruhenden Kreuzgewölbe überdeckter Raum; derselbe, schon ganz unter dem Erdreich, wird mittelbar durch 2 größere und 2 kleinere Oeffnungen, welche nach dem unterirdischen Badeturm hinausgehen, erhellt. Dieser Raum, ursprünglich wahrscheinlich zum Aus- und Ankleiden benützt, ist an den Wänden mit Steinbänken versehen; östlich schließt sich eine kleine Nische mit einem Steinisiz an, westlich ist der Eingang zu der abwärts führenden, mit einem schraubenförmig ansteigenden Tonnengewölbe überdeckten

Wendeltreppe. Eine kunstlos in den Mauerfloß zwischen Treppe und Badeturm eingeschnittene Oeffnung gibt diesem Teile einiges Licht. An die letzte Stufe der Wendeltreppe schließt sich der eigentliche Badeturm an, eine nahezu quadratische Zisterne, umgeben von massiven Werksteinmauern mit Stufen auf dem Fußboden und überdeckt mit einem Kreuzgewölbe, in dessen 4 Schildflächen 4 freisförmige Fenster angebracht sind. Durch die Bodenaufhöhung, welche im Laufe der Zeit hier eingetreten ist, sind diese Fensteröffnungen jetzt in die Erde geraten; ein großes in dem Deckengewölbe durchbrochenes Loch übernimmt heute die Stelle der einst ins Freie führenden Fenster.

Die ganze Bauanlage ist aus Sandstein ausgeführt und bis zum untersten Teil des Baderaumes, wo die hammerrecht bearbeiteten Flächen freigeblieben, gepuzt.

Zu erwähnen ist noch, daß über den größeren Oeffnungen in der nördlichen Umfassungsmauer des Badeturmes der ganzen Länge nach ein Loch von 26 Zentimeter Breite und 16 Zentimeter Höhe sich befindet, innerhalb dessen der Mörtel ziemlich glatt ist, und welches wahrscheinlich einst einen Maueranker aus Holz enthielt.

Was nun den Zeitpunkt der Errichtung dieses einzig in seiner Art dastehenden Judenbades betrifft, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir den Bau desselben in die Mitte des 12. Jahrhunderts setzen.

Mit Unterbrechung scheint diese Badeanlage bis zum Jahre 1349 benützt worden zu sein, zu welchem Zeitpunkt die Juden bei Ausbruch des Italien, Frankreich und Deutschland verheerenden schwarzen Todes wieder einmal aus Speyer vertrieben wurden. Damals wurde auch wahrscheinlich die Zerstörung der in der Nähe der Badeanlage erbauten Synagoge bewirkt, diejenige des Bades selbst mag, da es in die Erde hineingebaut ist, zu schwierig erschienen sein.

Gelänge es, die der Stadt gehörige Bodenfläche, auf welcher sich die so seltene Anlage befindet, ihrer jetzigen Benützung als Obst- und Weingarten zu entziehen, so daß eine durchgreifende Abtragung des aufgeschütteten Erdreichs erfolgen könnte, so würden vielleicht noch weitere Bauteile zutage treten, eine Vermutung, die um so berechtigter ist, als in der Judengasse dicht in der Nähe des Bades — 80 Zentimeter unter der jetzigen Straßenfrone — ein wohlerhaltenes Straßenpflaster gefunden wurde.

